

Von Peter Wolf

Kreis Rottweil. „Dieses Treffen sollten wir auf jeden Fall wiederholen sowie zu einem festen und regelmäßigen Gedankenaustausch werden lassen. Das war ein fruchtbares Gespräch“: Mit dieser Feststellung von Gabriele Schneider, der Seniorenbeauftragten von Oberndorf, Epfendorf und Fluorn-Winzeln, gingen die anderen Teilnehmer der Gesprächsrunde, Kathrin Armbruster, Schneiders Kollegin in Oberndorf, Ines Tessmer, Seniorenbeauftragte in Schramberg, Sonja Bayer, Seniorenbeauftragte in Deisslingen, Klaus Müller, Seniorenbeauftragter in Bösing, sowie Matthias Kohlhase, Vorsitzender des Kreissenienerrats Rottweil, und Peter Wolf, Vorstandsmitglied im Kreissenienerrat, d'accord.

Auf Einladung von Kohlhase trafen sich nun im Mehrgenerationenhaus „Linde 13“ in Oberndorf fünf der insgesamt sechs kommunalen Seniorenbeauftragten mit den zwei Vertretern des Kreissenienerrats, um mit gebührendem Abstand sich über die Entwicklung der Seniorenarbeit im Kreis im allgemeinen sowie in den betreffenden Städten und Gemeinden auszutauschen. Mit Blick auf die geplante Anstellung von drei Seniorenbeauftragten in Hardt (zu je zehn Prozent) konstatierte Schneider schmunzelnd, dass sich die Seniorenbeauftragten im Kreis nun doch „fortpflanzen“.

Kohlhase wies darauf hin, dass die Einrichtung von Kümmererstellen bei den kommunalen Verwaltungen im Kreis Rottweil ein zentrales Element des 2015 verabschiedeten Kreissenienerratsplans sei. Für den Kreissenienerrat sei es nun wichtig zu erfahren, wie es um die Umsetzung der in dem Planwerk aufgrund einer umfassenden Analyse anvisierten Ziele und Maßnahmen in der Seniorenpolitik bestellt sei. „Bei dem heutigen Treffen wollen wir aber auch in erster Linie zuhören, um von ihnen zu erfahren, was ihnen in ihrer Arbeit Freude bereitet, was weniger, wo es aus ihrer Sicht noch Lücken gibt“, unterstrich Kohlhase. Der KSR-Vorsitzende stellte das Projekt „corona care – das erste Hilfstelefon“ vor. „Wir haben dieses Projekt losgetreten, um zu versuchen, mit den älteren Menschen im Kreis stärker in Kontakt zu treten, um zu erfahren, wo ihnen der Schuh drückt, welche Sorgen und Ängste sie haben.“ Kohlhase sah dabei die Möglichkeit, aufbauend auf einer Analyse der Gespräche herauszufinden, wie eine bessere Betreuung von älteren Menschen, die keine feste Betreuung beziehungsweise keine Angehörigen in der Nähe hätten sowie in Quarantäne oder nicht mehr gut zu Fuß unterwegs seien, realisiert werden könne.

Schneider zeigte anhand von Oberndorfer Seniorenprojekten auf, dass es kein Problem sei, Menschen zu finden, die mitmachen und helfen wollten. Die Nachfrage nach diesen Hilfsangeboten komme nur schleppend in Gang: Vor zwei Jahren habe sie ein Projekt initiieren wollen, in dessen Rahmen Mitarbeiter der Stadtverwaltung ältere Menschen, die einsam seien und den ganzen Tag keine Ansprache hätten, regelmäßig anrufen würden. „Zehn Rathaus-Mitarbeiter haben sich dazu bereit erklärt. Es hat sich aber kein einziger Senior gemeldet, der dieses Angebot in Anspruch nehmen wollte.“ Ähnliche Erfahrungen habe sie mit dem Projekt „Oberndorf hilft“ im Frühjahr, als die Corona-Pandemie den erste Lockdown ausgelöst habe, schilderten Schneider und Armbruster. „74 Frauen und Männer haben sich gemeldet, die helfen wollten. Aber selbst nach zwei Presseberichten kamen zunächst keine Rückmeldungen.“ Es habe einige Zeit gedauert, bis die Einkaufshilfe angenommen worden sei. Kohlhase berichtete von ähnlichen Erfahrungen in Schramberg. „Helfer gab es viele, aber es hat sich so gut wie keiner gemeldet, der wünschte, dass ihm geholfen wird.“ Tessmer stimmte ihm zu und ergänzte, dass auch das Schramberger Hilfstelefon nur auf eine geringe Resonanz gestoßen sei.

Aufgrund ihrer Erfahrungen konstatierten die Seniorenbeauftragten im Kreis, dass sich die Situation hinsichtlich der wachsenden Vereinsamung von älteren Menschen im ländlichen Raum anders darstelle als in der Großstadt. Die dörflichen Strukturen mit ihrer Vereins- und Gruppenvielfalt sei diesbezüglich ein Segen. Zudem gebe es häufig eine gut eingespielte Nachbarschaftshilfe. Allerdings hätten hier ältere Menschen auch größere Hemmungen, Hilfe von anderen anzunehmen. Viele scheuten sich davor, einen Fremden in ihr Haus, ihre Wohnung zu lassen. „Im Dorf läuft sehr viel nur über persönliche Kontakte.“ Die Teilnehmer der Gesprächsrunde waren sich einig, dass nach dem Motto „steter Tropfen höhlt den Stein“ ein langer Atem notwendig sei, bis manche Hilfsangebote gut angenommen würden. Genauso einig war man sich aber auch in der Befürchtung, dass in der zweiten Corona-Welle die psychischen Probleme wie wachsende Ängste, Depressionen vor allem bei alleinstehenden Senioren deutlich zunehmen würden. Hier seien sie wie alle anderen Institutionen der Altenhilfe verstärkt gefordert. So stieß es auf wenig Verständnis, dass ein so gut eingeführtes Angebot wie der Bössinger Abholservice derzeit eingestellt sei, weil das „Busle“ bei der Gemeindeverwaltung angesiedelt sei und wegen der Pandemie auf Null zurückgefahren worden sei. Dagegen wurden die positiven Beispiele von Fahrdiensten, die von Vereinsinstitutionen organisiert werden, wie der Schramberger Bürgerbus oder der Abholservice durch die Bürger in Bochingen gestellt, die dank durchdachter Hygienekonzepte auch zu Coronazeiten genutzt werden könnten und dies in starkem Maße. Generell wurde etwas bemängelt, dass die Behörden und Verwaltungen in manchen Fällen nicht flexibel und rasch genug agierten. Zudem wünschten sich die Diskussionsteilnehmer hinsichtlich der Umsetzung der im Kreissenorenplan verankerten Maßnahmen und Ziele auf Verwaltungsseite etwas mehr Tempo und den unbedingten Willen zu einer raschen Realisierung.